

Kultur & Gesellschaft

Mit dem Milchmann kommt die Lust

Das Drama «Boven is het stil» erzählt kraftvoll von einem Bauern, der mit grosser Verspätung seine Lust an den Männern entdeckt.

Von Pascal Blum

Das sperrigste Möbelstück im Leben von Helmer ist sein Vater. Er ist eine Last, buchstäblich, und Helmer trägt den Pflegefall zuerst einmal ins obere Stockwerk, wo er ihm ein Sterbezimmer einrichtet. Der Vater kann zwar nichts dafür, dass er alt geworden ist. Aber Helmer muss etwas ändern, bevor es zu spät ist. Der Bauer ist Mitte fünfzig, er hat einen Hof, ein paar Kühe und Schafe und sonst eigentlich nichts. Sein Zwillingbruder ist damals ertrunken, er war offenbar tüchtiger als Helmer. Der alte Vater nimmt es ihm noch immer übel, dass der Bruder umgekommen ist und nicht Helmer. Sie sprechen nicht darüber, man lässt solche Dinge lieber ungesagt.

Überhaupt fällt im niederländischen Drama «Boven is het stil» von Nanouk Leopold kaum je ein Wort. Es glüht dafür vor verdrängtem Schmerz und unerfüllter Lust. Helmer ist schwul, aber seine Sexualität hat er nie gelebt. Sie macht sich in ihm breit als nagendes Gefühl von Ungewissheit und Unruhe. Wenn der bärtige Milchfahrer vorbeikommt und ihm zaghafte Avancen macht, wird Helmer nervös. Er versteckt sich im Stall und beobachtet den Fahrer durchs Fenster, und das sind wortlose und intensiv flimmernde Szenen, in denen es uns das Herz zerreisst.

Knackiger Knecht

Helmer stellt dann noch einen knackigen Stallknecht an, der wenig arbeitet und dafür lasziv kiff. Dieser Knecht bahnt Helmer den Weg in die verspätete schwule Lust. Ansonsten geschieht nicht mehr viel, und es stimmt ja schon: Man hat Filme, in denen jemand im letzten Moment all das wegräumt, was ihm die Sicht auf die Welt verstellt, schon hundertmal gesehen. Aber «Boven is het stil» entfaltet eine leise Wucht. Alles spielt sich in wortarmer Trockenheit ab, in einer Lakonik des unerfüllten Sehens. Der Vater ist nicht krank, sondern alt, das Lamm liegt tot im Stroh, es war halt zu schwach, und jeder Mist wird von



Helmer (Jeroen Willems) pflegt seinen alten Vater. Der bevorstehende Tod bringt sie näher zusammen. Foto: PD

Hand geschaufelt, sei es der echte im Stall oder der übertragene aus der Vergangenheit.

Auch die Vorlage, der Erfolgsroman «Oben ist es still» des Holländers Gerbrand Bakker, war in einer sachlichen, fast spröden Sprache geschrieben. Die Verfilmung übersetzt den Stil in Bilder von herber Schönheit. Sie erzählen von der Liebe in der Möglichkeitsform und davon, was einer sein könnte, wenn er wüsste, was er ist. Der Clou: Wo der Roman in Helmers Jugend zurückschaute, bleibt der Film im Hier und Jetzt. Nur beiläufig erfahren wir von der Gewalt in

Helmers Familie und vom Unglück des ungeliebten Sohnes. Andere hätten einen solchen Film mit Rückblenden zugeplästert, aber die Regisseurin Nanouk Leopold ist eine bestechende Stilistin des Subtilen. Sie schafft eine feibrige Stimmung. Die Kamera kommt nahe an die Figuren heran, sie hält sich an Details und an Texturen fest und macht sie überscharf, während die Umgebung verschwimmt. Sie zerschneidet den Raum nicht, sondern schweift umher und bleibt an Ausschnitten der Wirklichkeit hängen. So schauen auch wir in die Welt, oder vielleicht erinnern wir uns so, in-

dem wir diffuse Bilder im Kopf haben und dann wieder sehr genaue. Dazu blendet der Sound des Bauernhofs auf, es muht und pumpt, und in der winterlichen Atmosphäre zwischen abgeernteten Feldern und Wollpullovern wirkt der Film wie ein ins Nebelgrau gekipptes Gemälde von Vermeer.

Showdown im Todeszimmer

Die Anziehung zwischen den Männern bleibt dabei greifbar wie etwas, das in der Luft liegt, aber nicht konkret wird. Zur zärtlichsten Berührung kommt es ausgerechnet zwischen Vater und Sohn,

17. Pink-Apple-Festival

Umstrittene Homoerotik

Über 80 Filme zeigt das Pink-Apple-Festival dieses Jahr: Das schwul-lesbische Kino ist keine Nische mehr, sondern so etwas wie eine Gattung geworden. Noch immer aber werden Filme nicht automatisch interessanter, wenn sie von homosexuellen Figuren handeln, und die neue Selbstverständlichkeit, mit der gleichgeschlechtliche Paare ins Zentrum gerückt werden, wirkt zuweilen auch nur bemüht. Tabus gibt es aber immer noch: Als das Schweizer Fernsehen den von ihm mitfinanzierten Film «Aladin» des Schweizer Regisseurs Simon Bischoff sichtigte, war ihm die Geschichte dann doch zu deutlich in ihrer Homoerotik. Der Sender stieg aus. Bischoff, dem das Pink Apple eine Retrospektive widmet, stellt das Werk vor (2. 5., 16.15 Uhr, Arthouse Movie). Ferner gibts Diskussionen und einen Vortrag über Homosexualität bei den «Simpsons». (blu)

Bis 8. 5. www.pinkapple.ch

und der Showdown im Sterbezimmer wird zum Kammerspiel, in dem sich zwei zugestehen, dass es in Todesnähe auch nicht mehr drauf ankommt. Die grösste Naturkraft in diesem Film aber ist der Schauspieler Jeroen Willems als Helmer. Er bleibt stoisch, und dennoch sieht man in jedem Moment, was in seinem Innern geschieht. Ihm ist der Film gewidmet, Willems ist nach dem Dreh unerwartet gestorben, und das ist dann noch der letzte Stich ins Herz.

Boven is het stil (NL/D 2013). 93 Minuten. Regie und Drehbuch: Nanouk Leopold. Mit Jeroen Willems, Wim Opbrouck u. a.

Vorführungen am Pink Apple: 4. 5. 19.15 Uhr, 7. 5. 17 Uhr, Arthouse Movie.

 [Filmfestival Einblicke in das Pink-Apple-Programm](#)
pink.tagesanzeiger.ch

«Eine Katastrophenstimmung wird geschürt»

Die Autorin Irina Liebmann stellt den deutschen Medien und der Politik beim Konflikt in der Ukraine ein schlechtes Zeugnis aus.

Mit Irina Liebmann sprach Alexandra Kedves

Sie sind in Russland geboren, haben über Russland publiziert, so 2013 die Erzählung «Drei Schritte nach Russland»: Braucht es nun einen grossen Sprung, um ins wild gewordene Reich zu gelangen?

Schon die Frage zeigt, wo die Schwierigkeiten liegen. Wieso «wild gewordenes Reich»? Ich räume zwar ein: Als ich 2009 rund um den Tag der Arbeit, den 1. Mai, in Moskau war, erlebte ich die Medien als patriotisch, auch als übertrieben patriotisch und teils blind. Und ich will gar nicht wissen, wie dieses Jahr die Stimmung dort ist. Es gibt ihn, diesen Gestus des «Wir dürfen auch!» oder «Uns hat man alles genommen!». Aber es geht Russland nicht wirklich um die Wiederherstellung des ehemals sowjetischen Gebietes; das wäre unrealistisch.

Worum geht es denn?

Das weiss ich nicht. Ich lebe in Deutschland, und da stellt sich für die normale Bevölkerung doch eher die Frage: Was sind die Interessen Deutschlands und des Westens in der Ukraine? Es ist nicht klar, welchen Anteil die deutsche Regierung und die EU an der entstandenen Lage haben; in der Politik wie in der Presse fehlen seit Monaten ernsthafte Anfragen dazu. Noch vor einem Jahr hätte doch niemand so eine Situation für möglich gehalten: Da steht ein Land mitten in Europa vor einem Bürgerkrieg, und wir alle möglicherweise am Rande eines Weltkriegs! Und der deutsche Aussenminister Frank-Walter Steinmeier

kann uns nichts dazu sagen als, wie er diese Woche im «Spiegel» zu Protokoll gab: Er verstehe, dass die Deutschen jetzt Angst vor einem Krieg hätten. Das von ihm, einem verantwortlich Beteiligten. Politiker bekommen viel Geld und Respekt dafür, dass sie genau solche Situationen vermeiden. Und unsere Kanzlerin telefoniert. Steinmeier versteht uns, Merkel telefoniert. Die Verbindung zur Bevölkerung scheint völlig abgerissen.

Welche Informationen fehlen?

Eine Menge. Ob die deutsche Regierung jetzt eigentlich die Regierung in Kiew rundum anerkannt hat, und welche Abmachungen es da gibt, wurde nie richtig kommuniziert. Wieso konnte der Vertrag vom 21. Februar dieses Jahres in Kiew so schnell aufgekündigt werden, und wieso hat die Bundesregierung, eine der verhandelnden Seiten, nicht dagegen protestiert? Ob die ukrainische Zukunft in der EU liegt, ist ebenfalls offen; über den Sinn der EU-Erweiterung lässt sich durchaus diskutieren. Will die EU-Bevölkerung das überhaupt?

Würden Sie es wollen?

Für eine entschiedene Antwort weiss ich zu wenig. Eins weiss ich allerdings genau: Wir erleben einen Totalausfall der Transmissionsriemen der Demokratie: der parlamentarischen Opposition und der kritischen Presse. Auch fällt auf, dass vor allem junge Journalisten ins Krisengebiet geschickt werden, wo sie Situationsberichte liefern, Momentaufnahmen. Ich habe schon lange keine gültige Panoramasicht eines erfahrenen Auslandskorrespondenten mehr gehört, der die strategischen Interessen der Beteiligten erklärt und die Risiken nüchtern darstellt. Zehnmal pro Tag «böser Putin» zu schreien, ist nicht hilfreich.

Ist Putin denn kein «Bösewicht»?

«Bösewicht» ist eine Märchenvokabel

und hat in der Politik nichts zu suchen. Die Religion hat es mit dem Reich des Bösen. Wir sollten lieber dafür sorgen, nicht eine jahrzehntelange Entspannungspolitik bachab gehen zu lassen. Wie viele Menschen haben sich fast ein Leben lang geduldig um Deeskalation zwischen Ost und West bemüht! Und dann: «Sorry, ist uns leider aus der Hand gerutscht!» Und zack, ist der Kalte Krieg wieder da? Die Russen wollen die Ukraine nicht in der Nato sehen. Also lasst uns doch dafür die Zusicherung geben. Ich will nicht zum Lager der Putin-Versteher gerechnet werden, aber er ist nun einmal ein wichtiger Player mit einem riesigen Militärapparat, und verteufeln bringt nichts. Man kann kaum den schon jetzt gefährlichen Nationalismus in Russland auflösen, wenn man das Land in die Isolierung treibt und alle Kooperationen einfriert.

In Deutschland herrscht tatsächlich eine grosse Angst unter der Bevölkerung?

Ja. Wir haben eine schlimme Geschichte hinter uns - zwei Weltkriege und einen Kalten Krieg. Unsere Nachbarn ebenso. Ich bin selbst fassungslos über die neue Konfrontation und habe Angst. Wo nur noch gestrafft und gefordert, annektiert und sanktioniert wird, kann der Frieden nicht mehr viel wert sein. Eine Katastrophenstimmung wird geschürt. Und die Menschen beginnen zu fragen, was der Zweck dahinter sei.

Wem nützt denn die Stimmungsmache?

Wenn ich das wüsste! Aber in der Bewertung der Ukrainekrise ist der Unterschied zwischen den Medien und ihren Konsumenten jedenfalls so auffällig, dass in Deutschland mittlerweile die Presse ihre Leser beschimpft, weil die ihr nicht mehr folgen. So geschehen etwa in «Spiegel online». Ich habe so etwas noch nie erlebt! Über Monate hin-

weg sagt da die Berichterstattung einstimmig «A», und die Leserkommentare lauten fast durchweg «B». Und dann sind die Leser einfach «pubertär», wie es bei «Spiegel online» hiess. Seit dem Beginn des Aufstandes auf dem Maidan wurden ernste Zweifel, die jedem kommen, der täglich Nachrichten hört, einfach mal ausgeklammert - und wir rutschen immer tiefer in eine Konfrontation hinein.

Hätte man die Krim-Annexion einfach hinnehmen sollen?

Sie wird ja bereits hingenommen. Grosse Angst herrscht zu Recht wegen einer möglichen russischen Invasion in die Ostukraine. Was die Krim betrifft, so wissen wir aus eigener Erfahrung, dass wir selbst bei der Abwägung zwischen den Werten der «Nationalen Selbstbestimmung» und der «Territorialen Integrität» von Fall zu Fall unterschiedlich entscheiden. Im Fall von Jugoslawien beispielsweise optierte Europa für die Selbstbestimmung, im Fall der Krim für die territoriale Integrität. Übrigens hat der Duma-Präsident Sergei Naryschkin vor einer Woche in der russischen Zeitung «Kommersant» ein klares Bekenntnis zu Europa abgegeben. Und Alt-Bundeskanzler Gerhard Schröder mag ein Rüpel sein, wie er da mit seinem «Kumpel» Wladimir Putin zur falschen Zeit am falschen Ort Party macht - aber vielleicht will er ja auch zeigen: Mit den Russen kann man reden. Muss man reden!



Irina Liebmann
1943 in Moskau als Tochter eines Deutschen und einer Russin geboren, wuchs Irina Liebmann in der DDR auf. Ihre Reisereportage «Drei Schritte nach Russland» erschien 2013.

Das Gedicht

Sehnsucht nach dem Frühlinge

Komm, lieber Mai, und mache die Bäume wieder grün, und lass mir an dem Bache die kleinen Veilchen blüh'n! Wie möcht' ich doch so gerne ein Veilchen wieder seh'n! Ach, lieber Mai, wie gerne einmal spazieren geh'n!

Zwar Wintertage haben wohl auch der Freuden viel; man kann im Schnee eins traben und treibt manch' Abendspiel; baut Häuserchen von Karten, spielt Blindkuh und Pfand, auch gibt's wohl Schlittenfahrten aufs liebe freie Land.

Doch wenn die Vögel singen, und wir dann froh und flink auf grünem Rasen springen, das ist ein ander Ding! Jetzt muss mein Steckenpferdchen dort in dem Winkel stehen, denn draussen in dem Gärtchen kann man vor Kot nicht geh'n.

Am meisten aber dauert mich Lottchens Herzeleid. Das arme Mädchen lauert recht auf die Blumenzeit. Umsonst hol' ich ihr Spielchen zum Zeitvertreib herbei: Sie sitzt in ihrem Stühlchen wie's Hühnchen auf dem Ei.

Ach, wenn's doch erst gelinder und grüner draussen wär'! Komm, lieber Mai, wir Kinder, wir bitten gar zu sehr! O komm und bring' vor allem uns viele Veilchen mit! Bring' auch viel Nachtigallen und schöne Kuckucks mit!

Christian Adolph Overbeck (1755-1821).